

Allemens

Erscheint jeden Mittwoch. ↗



Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Rbl. * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. *

In der Buch- u. Devotionalienhandlung. H. Schellhorn u. Ko.

Saratow,

sind zu haben:

„Hausfreund“ Kalender auf das Jahr 1904.	20 Kop.
„ „ „ mit Überendung	28 „
Katechismus geb.	11 „
M-B-G Buch v. P. Reichert geb.	15 „
Lehrbuch do II. Teil	35 „
Katholischer Katechismus in russischer Sprache, geb.	60 „
Biblische Geschichten kl.	18 „
„ „ gewöhnliche.	35 „
„ „ mit Anfang der Sonn- und feiertägl. Evangelien	40 „
Katholische Bibl. Geschichte in russ. Sprache geb.	1 Rbl. 15 „
Katholische Kirchengeschichte in russ. Sprache geb.	1 „ 25 „
Bibel, Haefter 1. Teil, geb.	20 „
„ „ II. Teil, geb.	25 „
Alphabete, verstellbare — großes Komplet.	3 Rbl. 50 „
u. alle gebräuchlichen Gebet u. Erbauungsbücher, als „Freude in Gott“, Myrrhengarten, Geistliche Halskette, Ewige Anbetung, Goffine, Schritte zur himml. Heimat, Officium Divinum, Trost im Alter, Große u. kl. Heiligenslegenden, Leben u. Leiden Christi, Schönheit der katol. Kirche, Weberklärung, Führer zu Gott, Zuflucht zu Gott, Brod der Engel, kl. Galbener Himmelschlüssel, Seraphisches Handbuch für Ordensleute u. j. w. u. j. w. zu den verschiedensten Preisen.	

Große Auswahl von Resenkränzen.

Die Überendung kostet bei Sendungen nicht schwerer als 2 Pfund 26 Kop.,
bis 7 Pf. 46 Kop., weiter für jedes Pfund, je nach Entfernung von
Saratow von 5 bis 20 Kop.

Wiederverkäufern gewähren wir großen Rabatt.

Oktober 1903—1904.

Druck u. Verlag
H. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Wilde Gaben.

Für Rath Negner haben geopfert: Wagenannt 1 R. und einen Gummiring Joh. Wannenstiel aus Aschabad 10 R. P. Joh. Fig 4 R. 40 R. Jakob u. Maria Magdalena Abt 10 R. D. 5 R. Zwei Ungenannte 2 R. Durch P. Köther 3 R. Bergett's Gott tausendmal!

A l l e r l e i.

Annouce. Für meinen „Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts“ suche ich einen tüchtigen jungen Mann. Bei befriedigenden Leistungen Lebensstellung. Eigmund Wurzel.

Arg geklagt. Köchin: Heute hatt' ich einen schweren Standpunkt in der Küche! Auf sechs verschiedene Gerichte hatt' ich acht zu geben und außerdem noch auf die Gnädige, die mitgeholfen hatt!

Ein Nachruf. Ein Bürgermeister, welcher nach dem Wunsche der Bürgerschaft, das Bildnis seines verstorbenen Vorgängers im Aumt im Rathausaale aufstellen ließ, schloß diesen feierlichen Akt mit den Worten: „Ja, geliebte Mitbürger, dieser Mann hätte schon bei Lebzeiten verdient, hier aufgehängt zu werden, aber er hat sich dies stets verboten.“

Нужничство!... Und das steckst Du so ruhig ein, daß der Nazi Dich „Lump“ nennt? — Wari's doch ab, will erst nachschau'n, ob der Wader auch j' Haus is!

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im Magazin Ackfeldorfs Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zariznyer.

Groß- und Kleinverkauf. Beste Preise.



Man verlange überall nur **„Dobrin“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl versende ich für 1 R. 20 K. St. Petersburg. Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen. **Eigenes Fabrikat.**

N. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

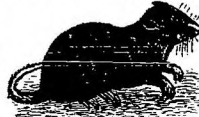
Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumikin einen Engros- und Detailhandel mit perzischen und anderen Bakalejwaren sowie auch Tabak.

Die Gesellschaft N. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Bigarren. Provencrol.

Ratten und Mäuse tödtet schnell die Paste des Apothekers A. Salawski. Preis eines Beutels, zur Vertilgung von 15-20 Tierchen, einschließlich Überfendung unter Nachnahme, 50 Kop. Das Pfund kostet 1 Abl. 20 Kop., mit Überfendung 1 Abl. 45 Kop. Nicht weniger als 2 Pfd. werden portofrei verandt.



Warschauer „Landwirtschaftl. Ztg.“, Nr. 17, Jahrg. 1903: „Nach vielen fruchtlosen Versuchen zur Vertilgung der Ratten hat sich das Gift des Dr. Salawski in Kawa, Gew. Petrowewski, als das beste und zuverlässigste Mittel erwiesen. Wirkt rasch, sicher und ist unschädlich für jedes andere Wesen.“

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder Ibrahimschanow aus Taschkent.

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Birgung, gegenüber dem Uhrenmagazin von Jakobow.

Zu großer Auswahl sind speziell vorrätig die verschiedensten Seide-Waren, Kopf- und Taschentücher, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und perzischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Draperien und chinesische Herren- und Damen-Tische-tuschka, Fansa und Kurtscha in allen möglichen Sorten.

Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni

in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Dittvitausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Handel in Saratow: Бехний Газаръ, Петро-Павловский корпусъ. Telephon des Magazins Nr. 242. der Fabrik Nr. 623.

Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenkostüme, Pelzsachen, Kragen, Gorschetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Vigogne russischer und ausländischer Fabriken, Plüsch-, Fries- und Wobrik-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Neelle Preise.

Handelshaus N. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zariznyer Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и Ко.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — „Wo ist dein Eifer und deine Kraft?“ — Der neue Kardinalstaatssekretär. — Von der Dankbarkeit. — Etwas vom Aberglauben. — Kanzel in der Pfarrkirche zu Solz. — Von der Kamyschiner Kreis-Landschaftsversammlung. — Korrespondenz. — Preßstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Die Braut am Kreuze (Fortsetzung).

Mit dieser Nummer erhalten unsere verehrlichen Leser als Beilage die „Neuntägige Andacht für die armen Seelen im Jeggener.“

Amtliche Nachrichten.

14. Okt. Ernannt: P. Franz Scherger zum Religionslehrer an den Lehranstalten in Iztis.
Übertragen zeitweilig die Seelsorge in Wendery und Ismail P. Andreas Kantinik aus der Erzdi. Mohilew.

„Wo ist dein Eifer und deine Kraft?“

In täglichen Leben kommt häufig das Wort Eifer vor. „Wenn ihr doch nur ein bißchen mehr Eifer hättet,“ müssen die Kinder vom Vater hören, wenn sie ihm nicht fleißig genug arbeiten. „Ihr habt aber gar keinen Eifer,“ ruft der Hauswirt seinen trägen Diensthofen zu, und der Lehrer ermahnt die Schüler: „Kinder, seid eifrig und lernet fleißig!“ Eifrig sein ist eben Pflicht für jeden. Allein nicht selten wird diese Pflicht vernachlässigt und ganz außer acht gelassen, oder sie wird in verkehrter Absicht erfüllt. Nicht ohne wichtigen Grund fordert daher der hl. Paulus auf: „Eifert jederzeit um das Gute im Guten.“ Gal. 4, 18.

Was ist also der Eifer, oder wer ist eifrig? Eifrig ist, wer seine Kräfte anstrengt, indem er ein gewisses Ziel zu erreichen sucht. Eifer ist also die ernstliche Bemühung unter bedeutender Kraftanstrengung, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Doch ist damit noch keineswegs jener Eifer näher bestimmt, der jedem als Pflicht obliegt, denn wer sieht nicht, daß unter diesen Worten auch der sündhafte Eifer verstanden werden kann? Von den Juden wird in der hl. Schrift gesagt, daß sie, als sie den Erfolg der Predigten der beiden Apostel Paulus und Barnabas sahen, voll des Eifers wurden und — meinst du, nach dem gehörten Worte Gottes zu leben anfangen? Kein Gedanke! Sie widersprachen dem, was Paulus sagte und lästerten. Apg. 13, 45. Sie wurden nämlich voll jenes Eifers, den man gewöhnlich Eifersucht nennt. Sie strengten ihre Kräfte an, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, nämlich: die Verhinderung des Erfolges der Rede, und ergaben sich einem verkehrten Eifer; das aber ist sündhaft.

Dem verräterischen Judas fehlte es in der Ausführung seines Verräterplanes sicherlich gleichfalls nicht an Eifer. Gab er sich ja alle Mühe, um die Gefangennahme Jesu vor etwaigem Mißlingen zu sichern. Selbst machte er noch in der Nacht den Weg zum Ölgarten mit und deutete den Heutersknechten die Person des Heilandes durch das verabredete Zeichen an. Mit seinen Bemühungen verfolgte

er aber ein schlechtes Ziel, und deshalb ist sein Eifer ungerichtet, sündhaft.

Noch ein drittes Beispiel. Wir kommen damit auf jenen Augenblick zurück, da dem hl. Apostel Petrus wegen seines felsenfesten Glaubens die Bedeutung seines Namens in Bezug auf das äußere Gebäude der Kirche Christi erklärt wurde. „Seit dieser Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, von den Schriftgelehrten und Hohenpriestern vieles leiden und getötet werden und am dritten Tage wieder auferstehen müsse. Da nahm ihn Petrus zu sich und fing an, es ihm zu verweisen und sprach: Das sei ferne von dir, Herr! Das soll dir nicht widerfahren.“ Petrus ist vom Eifer ergriffen: er glaubt, den Heiland vor Leiden bewahren zu müssen. Im Eifer spricht er sich auch darüber aus. Wie hat nun Petrus im Eifer gefehlt? Warum empfängt er keinen Lohn dafür, da er statt dessen sogar noch zurechtgewiesen wird? „Du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was des Menschen ist.“ So muß er aus dem Munde seines Meisters hören. Petrus hatte keine böse Absicht, wie Judas; aber sein Eifer war nicht am Platze, weil es im ewigen Ratsschlusse Gottes vorgesehen war, daß die zweite Person in Gott vieles leiden und sterben müsse, um die Menschheit zu erlösen, wozu nun die Zeit gekommen war. Demnach mußte Petrus einen Verweis dafür hinnehmen, daß er einen unzeitigen Eifer bewiesen hatte; denn auch dieser verdient Tadel, weil auch durch ihn Schaden, ja manchenmal großer Schaden entsteht. Es ist eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, was das Sprichwort lehrt: „Blinder Eifer schadet nur!“ Diese Worte kann man niemals laut genug in die Welt hinaus rufen. Wie häufig wird durch unzeitigen, blinden Eifer gefehlt, so daß man sich mit voller Ursache dem Propheten Jaias anschließen kann, wenn er zu Gott ruft: „Führe heraus das blinde Volk, das doch Augen hat.“ Ja wohl! Augen, aber keinen Verstand. Darum schreibt der Völkerapostel: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht.“ Röm. 10, 2.

In vielen Fällen wäre es zweifelsohne besser, gar keinen Eifer zu haben, als einen solchen, der nicht durch Einsicht geregelt wird. Um nichts zu sagen von dem Nachteil, der oft genug für andere daraus erwächst, so vergesse man wenigstens nicht, daß man sich selbst betrügt, weil, was leicht einzusehen ist, nicht befolgt wird, was der Apostel sagt: „Eifert jederzeit um das Gute im Guten.“ Man handelt aus versteckter Begierde nach Ruhm und verwechselt, nach Art der Pharisäer, den wahren Eifer mit der Eifersucht, die nie frei vom Neide sein wird, der seinerseits regelmäßig mit diabolischem Haß und entwürdigender, räu-

berischer Nachsucht verkettet ist. Da höre, was die hl. Schrift fragt: „Wo ist dein Eifer und deine Kraft?“ Du wirst keine erfreuliche Antwort darauf geben können; denn was du aufzuweisen hast, ist ja nichts anderes als Eifersucht. Solche irren im Finstern umher, und ihnen legt deshalb der Prophet die Worte in den Mund: „Wir tappen nach der Wand wie Blinde, und wie die keine Augen haben, tasten wir: wir stoßen an im Mittage wie in der Finsternis und sind im Dunkeln wie die Toten.“ Isaias 59, 10. Sie sind im Dunkeln, indem sie, dem wahren echten Eifer zum Hohn, die Eifersucht zur Schau ausstellen und wähnen, Gott einen großen Dienst damit zu erweisen. Aber: „Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstopft, daß sie mit den Augen nicht sehen und mit dem Herzen nicht verstehen.“ Joh. 12, 40.

Der untadelhafte Eifer ist eine Tugend und verlegt die Nächstenliebe nicht, während die Leidenschaft der Eifersucht mit unermüdlichem „Eifer sucht, was Leiden schafft“ (Salis). Sonderbar! Ein Mensch kann so tief sich verirren, eine Leidenschaft als Tugend zu verehren — eine Leidenschaft, die jenem großen Gebote zuwiderläuft, welches dem ersten und größten Gebote gleich ist. Es ist durchaus nicht überflüssig, wenn hier an den Hören Moloch erinnert wird, zu dessen Ehre gegen dasselbe Gebot in grauigster Weise gefeiert wurde. 1. Chron. 20, 2; Levit. 18, 21. Sagt doch selbst die hl. Schrift: „Der eifernde Grimm des Mannes schonet nicht am Tage der Rache, noch wird er von jemand sich erbitten lassen, auch nicht noch so viele Gaben zum Lösegeld annehmen.“ Spr. 6, 34. 35. Willst du also wahren, echten Eifer besitzen, so handle in Uebereinstimmung mit der Aufforderung: „Eifert jederzeit um das Gute im Guten.“

P. Fr. X. Scherger.

Der neue Kardinalstaatssekretär,

Raphael Merry del Val, ist am 10. Oktober 1865 in London geboren.

Sein Vater, ehemaliger spanischer Botschafter beim Hl. Stuhl, erfreute sich während seines Aufenthaltes in Rom großer Beliebtheit und des unbedingten Vertrauens Sr. Heiligkeit. Die Mutter entstammt einer englisch gewordenen spanischen Adelsfamilie. Seine erste Bildung genoss der junge Merry del Val in London, und daher kommt es auch, daß er bis heute noch der Diözese Westminster zugehört wird. Nach der Übersiedelung seines Vaters nach Brüssel als spanischer Gesandter am belgischen Hofe, setzte Raphael daselbst seine Studien fort, kehrte aber bald darauf nach England zurück, wo er in einem Seminar sich Kenntnisse in der Philosophie aneignete. Theologie studierte er in Rom, und zwar wurde er auf Wunsch Leos XIII. Mitglied der adeligen Priesterakademie. Gleich nach den Weihen erhielt er den Monsignortitel und wurde dazu ausersehen, den Kardinal Ruffo Scilla nach England zu begleiten, um der Königin Viktoria die Glückwünsche des Hl. Stuhles zu ihrem Jubiläum darzubringen. Im März 1888 ging Merry del Val als Sekretär des Kardinals Galimberti nach Berlin zur Zeichenfeierlichkeit Kaiser Wilhelms I. Nach Rom zurückgekehrt, ernannte ihn der Hl. Vater zu seinem Cameriere Participante und sandte ihn am 24. Mai 1889 als päpstlichen Abgesandten zur Überbringung des Brevis an den Kardinal Paul v. Schönborn, Erzbischof von Prag. Von jetzt ab war Mgr. Merry del Val verschiedene Jahre in der Seelsorge tätig und erwarb sich große Verdienste um das Wohl seiner englischen Landsleute hier selbst, unterstützte auch aus seinen Mitteln eine Schule in Trastevere. In diese Zeit fallen auch seine mehrfachen Reisen nach Spanien, wo sein Bruder in diplomatischen Diensten verwendet wurde und

momentan Sekretär des Königs ist. 1897 erhob ihn der Papst zur Würde eines Hausprälaten und sandte ihn nach Kanada, wo er mit vielem Geschick den Streit zwischen den Bischöfen und dem Staat schlichtete. Seit vier Jahren führt Prälat Merry del Val den Vorsitz in der adeligen Priesterakademie, und am 19. April 1900 wurde er für seine Verdienste um die Kirche zum Titularerzbischof von Mead prälaten.

Der neue Staatssekretär erhält von nah und fern zahlreiche Glückwunschelegramme; im Vorzimmer seiner Kanzlei liegt ein Register auf, in das schon viele Mitglieder der römischen Aristokratie, der Gelehrten- und Künstlerwelt, der hohen Prälatur und viele Familiari — Bewohner des Vatikans — ihre Namen eintragen. Hoch und niedrig empfing der Staatssekretär, wie es sein Amt ist, mit ausgelassener Freundlichkeit. Die Presse, erklärte Mgr. Merry del Val, könne seiner besonderen Aufmerksamkeit gewiß sein, er werde alles tun, um den Journalisten die Arbeit möglichst zu erleichtern. Da er in England erzogen wurde, auch einige Zeit in Amerika zugebracht hat, weiß er ganz genau, was man heutigen Tages von der Presse verlangt. Die Ereignisse verfolgt er genau tagtäglich, davon geben die vielen Zeitungen aus aller Herren Länder Zeugnis, die rot und blau angefarbten in seinem Studierzimmer umherliegen. Ein Bruder des Staatssekretärs wohnt in Chile und ist dort Ingenieur; im verflohenen Monat empfing er den Besuch desselben. Ein zweiter Bruder Merry del Vals ist Privatsekretär des Königs Alfons von Spanien, eine Schwester lebt bei den Eltern. Der neue Staatssekretär ist von hoher, schlanker Gestalt und einnehmendem Wesen.

Von der Dankbarkeit.

Die Erfahrung und das Sprichwort erzählen uns von dem Undank der Welt, und viele Zeitgenossen stellen dazu noch die Behauptung auf, daß die Gegenwartsepoche besonders arm an dankbaren Leuten sei. Warum nur mögen die Menschen, da sie doch so gern nehmen, so ungern danken; ja warum empfindet die große Mehrzahl die Dankbarkeit als eine Last, der sie nur zu willig sich entledigt durch abschütteln und übersehen? Selbstüberhebung, Leichsinn und zu viel gute Tugenden sind bedeutende Feinde der Dankbarkeit; dazu kommt noch der oberflächliche Sinn der Jugend, der als selbstverständliches Recht jede Freude, jeden Genuß für sich in Anspruch nimmt und der Dankbarkeit kaum einen Platz mehr in seinem Herzen gönnt. Und doch wie vorbildlich schön ist ein dankbarer Mensch, der sich auch über kleine Gaben aufrichtig und herzlich zu freuen vermag; wie häßlich dagegen ist die Undankbarkeit in jedem Gewande. Undankbare Kinder, die keine Ertugente, keine Freundschaft lieben und anschlagen, sie machen den Jüngern meist auch wenn sie erwachsen sind, noch viel Kummer durch ihren Undank und ihre Herzenshärte.

Die Erziehung vermag, wie bei allen Tugenden, natürlich auch sehr viel zur Pflege der Dankbarkeit beizutragen; wenn ein Kind von früher Jugend an zur dankbaren Anerkennung aller ihm verliehenen guten Gaben angehalten wird, wenn man es lehrt, dankbar gegen Gott und Menschen zu sein, so wird es nicht erst dann dankbaren Herzens werden, wenn die Blüten seines Lebensbaumes abgefallen sind und die letzten grünen Blätter sich nur noch im Abendwinde leicht darauf wiegen, sondern es wird zeitig doppelten Genuß von den frohen Stunden seiner Lebensstage haben, indem es sich dankbar jedes kleinen Glückens, jedes duftenden Grashalmes auf seinem Pilgerwege freut.

Dankbare Menschen sind auch glückliche und zufriedene Menschen; denn auch in den dunkeln Stunden sehen sie immer noch ein Lichtstrahlen leuchten, und haben daher für sich und andere Sternenschein zu vergeben übrig. Ihre Demut lehrt sie hinabschauen zu denen, die mehr zu tragen haben, als sie, und nicht immer nur hinauf zu den scheinbar so begünstigten Glückseligern, denen kein Wunsch ver sagt bleibt.

Undankbare Menschen verbittern sich selbst in unverantwortlicher Weise das Leben, indem sie alle ihnen widerfahrne Güter verkleinern, um nur nicht danken zu müssen. Noch beklagenswerter sind die kleinlichen, verflümmerten Naturen, denen alle diejenigen Menschen, von denen sie leibliche oder geistige unablenkbare Gut-taten empfangen haben, unangenehm, geradezu lästig werden. Sie

fählen sich, statt gehoben und erhebt, bedrückt in deren Nähe und erkennen am liebsten ihre Wohlthäter gar nicht als solche an, sondern weisen sie und schieben ihren Freundlichkeiten irgend einen selbstsüchtigen Beweggrund unter, nur um vor ihrem eigenen schlechten Gewissen des Dankes entbunden zu sein. Wie arm ist doch der Mensch, der nicht danken kann!

Etwas vom Aberglauben.

Sollte man es für möglich halten, daß in unserer Zeit noch Aberglaube herrscht? Und doch herrscht er, wie sich durch unzählige Beweise beweisen läßt. Es bewahrheitet sich in unseren Tagen so recht der Satz: Wo der Glaube aufhört, da schlägt der Aberglaube seinen Thron auf. Ein wahrhaft gläubiger Mensch ist frei von Aberglauben; er weiß, daß Gott über ihn wacht, daß er alles lenkt und leitet, und daß es ein Frevel ist, Menschen, Tieren, Dingen oder Handlungen Kräfte zuzuschreiben, welche sie weder von der Natur, noch von Gott, noch durch das Gebet der Kirche haben könnten. So fragten sich die Leute jedesmal: „Läßt sich dieses oder jenes mit dem Glauben und dem gesunden Menschenverstande vereinbaren?“ es würde weniger Aberglaube herrschen. Aber ohne sich weiter Rechenschaft darüber zu geben, entzieht man in Gott die ihm gebührende Herrschaft und Macht und überträgt sie auf irdische Dinge. Prüfen wir einige Beispiele!

In neuester Zeit herrscht, besonders in spiritistischen Kreisen Frankreichs, Englands und Americas, eine Art von Aberglauben, Wiccanen herabgerufenen schwachen weltlichlichen Verhältnisse die schon im alten Bunde mit strengen Strafen belegt war, wobei deutsche Kolonisten des Kamtschaker Kreises, dem Ministerium Befragen der verstorbenen Geister, um Nachrichten oder Kenntniss ein Besuch zu unterbreiten, das die Verwendung der bestehenden durch sie zu erhalten. Die, welche so unflinigen Zeug treiben, sind Kolonialsteuer für Schulbedürfnisse onstreht. in der Regel solche, die sonst an gar nichts Übernatürliches, an gottlosem in Besnoit Kamysch (Kreis Kamysch) in ein Lehrerseminar be- haben. Mit dem Tode erscheint die Seele vor Gottes Richterstuhl, treffend, sprach sich der Vorsitzende R. D. Michailow dahin aus, eine entweder in den Himmel oder in die Hölle oder in das Fegefeuer einzugehen. Werden Seelen, die in der Gnade Gottes gestorben, die also im Himmel oder im Fegefeuer sind, auf das Geheiß Ungläubiger erscheinen? Kann Gott das zulassen? Nimmermehr. Das widersteht der Heiligkeit Gottes. Ist es aber Teufelswerk, so heißt es für uns: die Hände aus dem Spiele lassen.

Wie ist's mit Traumbüchern und Kartenschlagen? Merkwürdig daß diese Art des Aberglaubens heute noch so gräßlich wuchern kann! In vielen größeren Städten und Dörfern treiben alte Weiber ihren Spuck mit Kartenschlagen und Traumbüchern. Gut, daß es meist nicht katholische Kreise sind, die solchem Aberglauben huldigen. Glaubt bu denn, lieber Leser, daß der liebe Gott jenen Wahrsagerinnen einen Teil seiner Allwissenheit abtreten werde? Der liebe Gott hat dem Menschen die Zukunft mit großer Weisheit verhält, und er bedient sich wahrhaftig keines unheiligen Mittels, den Schleier der Zukunft zu lüften. Sind das aber heilige Mittel, Kartenschlagen durch alte Weiber u. dgl.? Wahrscheinlich, wo noch ein Funken von Glauben und Verstand ist, da wird man sich mit Abscheu von diesem Aberglauben wegwenden.

Häufig kommt es noch vor, daß Leute aus dem Geheir der Vögel, aus dem Geulen des Hundes, aus dem Ausfallen der Zähne, aus dem Begegnen von Tieren u. s. w. Glück oder Unglück prophezeien? Andere wollen sich hiebei, sich- oder lugelstet z. B. das Anhängen von Zetteln u. dgl. Heißt das nicht den weisheitsvollen Plan der göttlichen Vorsehung durchkreuzen wollen? Kann Gott so niedrigen Mitteln solche Kraft zuschreiben? Bedenke man doch, daß Gott heilig ist, und daß er alles Unheilige verabscheuet!

Die katholische Kirche hat von jeher mit aller Strenge den Aberglauben bekämpft, und sie tut dies bis zur heutigen Stunde. Soles geschah z. B. auf den Konzilien zu Köln 1279, Utrecht, Breslau 1290, Mainz, Utrecht und Trier 1310, Würzburg 1329, Raumburg 1350, Eichstätt 1354, Köln 1356, Magdeburg 1370 u. s. w. Das Magdeburger Konzil vom Jahre 1370 verordnete folgende Sätze: „Alle Wogelweber, Weissager und Weissagerinnen, Zauberer und Beschwörer schließen wir durch gegenwärtiges Statut unter Zustimmung des Konzils aus der Kirchengemeinschaft aus, behalten uns deren Absolution vor und verbieten unter Androhung

Diesem Umstande reißt sich noch ein zweiter von nicht minderer Wichtigkeit an: die allgemeine Schulpflicht. Die Unterhaltungskosten der einzelnen Schulen sind nach dem vorliegenden Entwurf in folgenden als maßgebend erfundenen Ziffern beantragt: Das Ministerium spendet jährlich 330 Rbl., das Landamt — 300 Rbl. und die Gemeinde den Rest von 1000—1500 Rbl., außerdem ist vom Ministerium erforderlichenfalls der einmalige Zuschuß von 200—600 Rbl. zur inneren Ausstattung der Schulen, beziehungsweise bei zweckmäßiger Erwidrerung derselben als Extrabeitender behufs Verstärkung des Lehrpersonals zu befreieren. Schließlich erstreckt sich der Entwurf noch dahin, dem Ministerium die Gründung eines Fonds in Antrag zu stellen, welcher den Gemeinden eine zeitweilige Unterstützung, bzw. ein Darlehen ohne Zinsen auf eine Zeit von 5—15 Jahren erndältliche in jenen Fällen, in denen der Schulvorstand die Errichtung oder Remontierung von Schulen für nötig findet. Die zweiklassigen Ministerialschulen sind ausschließlich auf Kosten des Ministeriums zu errichten und zu unterhalten.

Der neuernannte Inspektor der Volksschulen, A. P. Smirnow, bemerke hierzu, daß vom Ministerium, im Falle die Gemeinden dessen Wunsch in bezug auf die Verbesserung der Schulen entgegenkommen, eine Unterstützung von 1400 Rbl. für jede Schule in Aussicht gestellt würde.

Die Versammlung beschloß, sich für die Aufrechterhaltung des Antrages zu verwenden, und einigte sich auf Anregung des Hr. Siebenhaar dahin, in Anbetracht der durch eine Reihe von Wiccanen hervorgerufenen schwachen weltlichlichen Verhältnisse des deutschen Kolonisten des Kamtschaker Kreises, dem Ministerium ein Besuch zu unterbreiten, das die Verwendung der bestehenden durch sie zu erhalten.

Bei Erwägung der Frage, die Umstaltung der Zentralschule in Besnoit Kamysch (Kreis Kamysch) in ein Lehrerseminar be- züglich der Vorstehende R. D. Michailow dahin aus, eine entweder in den Himmel oder in die Hölle oder in das Fegefeuer einzugehen. Werden Seelen, die in der Gnade Gottes gestorben, die also im Himmel oder im Fegefeuer sind, auf das Geheiß Ungläubiger erscheinen? Kann Gott das zulassen? Nimmermehr. Das widersteht der Heiligkeit Gottes. Ist es aber Teufelswerk, so heißt es für uns: die Hände aus dem Spiele lassen.

Die Versammlung äußerte den Wunsch, im Genehmigunng des Vorschlages gehörigerorts Fürsprache einzulegen.

Korrespondenz.

Kalkstaja, 10. Oktober 1903. Nicht ohne Grund befürchteten wir, es könnten im laufenden Schuljahre mehrere Kinder aus der Schule bleiben, weil die Gemeinde bezüglich der Lehrer zu keiner Einigkeit gelangte. Zu den zwei angestellten Landamtslehrern wünschete die Gemeinde noch einen solchen; doch dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden, da die vorjährige Landchaftsversammlung beschloß, nur zwei, vier oder sechs Lehrer in einem Dorfe anzustellen. Infolgedessen wurde das Schuljahr nur von zwei Lehrern eröffnet. Kurz vor der Eröffnung der Kreis-Landchaftsversammlung erhielt der Hr. Obervorsteher Kathias Obert vom Hr. Landvogt eine Vorchrift, die Gemeinde in Kalkstaja zu veranlassen und ihr den Antrag über vier Lehrer ausdrücklich auszusprechen. Das geschah. Da auf das Nichterscheinen ein Kubel Strafe gesetzt war, so erschienen beinahe alle Stimmberechtigten zur Versammlung, was nur selten vorkommt. In seinem Vortrage führte der Obervorsteher aus, wie notwendig das Dorf vier Lehrer habe. Die zwei angestellten Lehrer könnten sich höchstens mit 100—120 Kindern beschäftigen, ein dritter Lehrer werde nicht bewilligt, in der Kirchenschule sei auch nur einer, bleibe es hierbei, dann seien viele Kinder vom Schulbesuche ausgeschlossen. Das wäre für die Kinder ein großer Schaden und für die Gemeinde eine Unhefre. Letzteres um so mehr, da andere Dörfer bereits voraus seien, so z. B. Lamm, wo vier Lehrer arbeiten, obwohl das Dorf viel kleiner ist als Kalkstaja. Außerdem seien die Kosten auch nicht so hoch. Die Gemeinde habe ja nur für einen Lehrer 50 Kubel Wohnungsgeld zu zahlen. Für zwei Lehrer zahle sie bereits 100 Rbl. für den dritten ist sie bereit, dasselbe zu tun,

und werde dann auch hoffentlich vom vierten der 50 Rbl. halber sich nicht ablagen. Nach dem Verlesen des Gemeinbeschlusses wurde namentlich abgerufen. Die meisten waren willig, einige riefen „Nichts!“ Die Stimmenzahl erwies, daß bis zu $\frac{2}{3}$ nur acht Stimmen fehlten. Infolge einer neuen Aufmunterung von seiten des Oberversteher's unterschrieben noch zwei. Es fehlten also nur noch sechs. Diese aber bestanden auf ihrer Weigerung. „Ich habe nicht das Recht, euch zur Unterschrift zu zwingen.“ sagte der Oberversteher, „und will das auch nicht tun; aber ich bin im Rechte zu verlangen, daß alle Mitglieder bei der Gemeinde erscheinen. — Wer von euch ist Zehntmann?“ Alle still. „Ich bin überzeugt, daß hier Zehntmänner sind, und fordere sie auf, vorzutreten. Wer von ihnen es nicht tut, wird um einen Rubel gestraft.“ Nun traten die Zehntmänner vor. Sie wurden beauftragt, die abwesenden Gemeinmitglieder zu rufen. Als sie eine Weile fort waren, versuchte der Oberversteher nochmals die fehlenden Stimmen zu erhalten. „Ihr werdet lange auf die Ankunft der Anwesenden warten müssen und dadurch doch nichts gewinnen, weil der Beschluß dennoch zu Stande kommen wird; denn es fehlen einige Männer, auf deren Unterschrift wir sicher rechnen können. Unterschreibt also, und ich lasse die Gemeinde auseinandergehen.“ Zwei gingen an den Tisch und unterschrieben. Die fehlenden vier Stimmen blieben aber aus. Mittlerweile waren mehrere Männer auf die Treppe gegangen. Nach einer Weile kam einer von den Versessenen. Kaum war ihm der Inhalt des Gemeinbeschlusses mitgeteilt, als er auch schon sein „Nichts!“ ausgesprochen hatte. Zu großer Eile rief auch der zweite „Nichts!“ Das gab Verdacht, die Versessenen möchten auf der Treppe „bearbeitet“ werden. Auf Geheiß des Vorstehers mußten alle ins „Schulhaus“ treten. Das half. Der Beschluß erhielt nicht nur die bis $\frac{2}{3}$ fehlenden Stimmen, sondern noch einige darüber. So schwer ist es manchmal, die Gemeinde für ihren eigenen Vorteil zu bewegen. Wie notwendig Kaszija die Schule hat, das zeigte unter anderem auch diese Gemeinversammlung, denn von 154 konnten 75 (48,7%) ihren Namen nicht schreiben. Und auch einige von jenen, die eigenhändig unterschreiben, malen dabei alles aufs Papier, nur keine Buchstaben. Müssen wohl die Kinder ihnen hierin nachhelfen? — Privatnachrichten zufolge hat die soeben geschlossene Kreis-Vandtschaftsversammlung die Anstellung noch zweier Lehrer in Kaszija bewilligt.

Schließlich noch ein paar Worte. Die Wächterstelle beim Schulhaus wurde bei der Gemeinde verstrichen. Der Ankauf fürs ganze Jahr war: 100 Rubel, wer geht billiger? — Ich für 75,“ rief gleich der erste. Dann wurde je zu 2 Rbl. herabgesteigt bis auf 50 Rbl. Von da an ging es zu 2 Rbl. herunter bis auf — — —? Nun, bis auf vier Rubel! Der „Glückliche“, dem die Stelle zulangt, trägt den Namen Johannes Brendel.

3. W.-r.

Preßstimmen.

Der „Svet“ läßt sich von der Mutmaßung leiten, die Briten legten der Möglichkeit einer drohenden Gefahr auf dem Boden kriegerischer Bewegung viel Gewicht bei, und bringt mit dieser Auffassung ein Gerücht in Verbindung, wonach die großen Versicherungsgesellschaften die Prämien für die Reisen nach dem fernem Osten erhöhten.

„Angesichts dieser beunruhigenden Nachrichten kann man nicht umhin darauf Aufmerksamkeit zu richten, daß China mit Hilfe Deutschlands, das ihm Waffen liefert, sich rüstet. Aber gegen wen? Berliner Blätter verbreiten das Gerücht, daß Rußland mit China einen Vertrag habe, laut welchem im Falle eines Krieges Rußlands mit einer anderen Macht, China verpflichtet sei, Rußland zu helfen, die Mandchurei zu verteidigen, andererseits Rußland sich für berechtigt halte, die Mandchurei sich einzuverleiben. In London glaubt man dem nicht und meint, daß Deutschland China im Gegenteil dazu bewaffne, um die Bewegung des norwischen Kosoffes zu hemmen. Überhaupt verhält man sich in England gegen alle Handlungen Deutschlands mit Argwohn. Die Rolle Chinas in den künftigen Ereignissen erscheint dort sogar sehr rätselhaft. Aus Hongkong telegraphiert man dem „Daily Mail“, daß die chinesische Regierung dem Vizekönig von Kanton befohlen hat, unverzüglich zur Mobilisation der Truppen in der Provinz Kuangsi zu schreiten und alle in dieser Provinz lebenden Missionäre und Ausländer abzuführen. Aber es ist unbekannt, ob diese Mobilisation einen direkten Bezug auf die russisch-japanische Krise hat.“

Der „Daini Woitok“ will wissen, daß man sich besonders in den höheren Kreisen der japanischen Marine nach kriegerischen Taten gelüftet.

„Der chinesische Gesandte in Petersburg hat seine Regierung benachrichtigt, daß wenig Hoffnungen auf einen befriedigenden Ausgang der Verhandlungen über eine russisch-japanische Verständigung bestehen. Die chinesische Regierung, die zuerst daran gewöhnt war, daß Japan Rußland einen starken Widerstand leisten könne, kommt jetzt zu der Überzeugung, sagt „Kobe Chronicle“, daß Japan nicht sparen wird, um die Forderungen Rußlands abzulehnen.“

In ganz entgegengesetzter Richtung verlauten die letzten Meldungen des „Petersb. Herald“:

„Die heutigen Morgendepeschen der „Ausf. Tel.-Ag.“ bestätigen es, daß die Lage im fernem Osten zu Kriegsbesprechungen keinen Anlaß bietet. Der japanische Premierminister hat Gelegenheit genommen, dem Korrespondenten des Reuterschen Bureaus, sein Bedauern auszusprechen, daß überraschende, unbegründete Nachrichten nach Europa telegraphiert würden.“ Sodann führte der Minister aus, daß Japan auf die Erhaltung des Friedens bedacht sei und daß es „nur gerecht sei, anzunehmen, daß Rußland von demselben friedlichen Geiste befeelt sei.“

Nach dieser Rundgebung des japanischen Premierministers zu urteilen, hat man sich in Tokio verständigerweise davon überzeugt, daß die sogenannte Japanfreundlichkeit Englands einen realen Wert von 0,0 hat und daß es darum dringend geraten sei, sich nicht um der englischen Interessen willen zu ruinieren.

Mit den friedlichen Auslassungen des japanischen Premierministers stimmt auch die telegraphische Meldung aus Liverpool überein, daß die Versicherungsprämie gegen Kriegsgefahr für japanische Schiffe von 35 auf 25 Guineen herabgesetzt sei. So ist denn die englische Schlaubeit an der japanischen Klugheit zu schanden geworden, und es hat sich herausgestellt, daß auch in der Politik Klug sein mehr bedeutet als falsch sein.“

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Am 17. Oktober war der vor einem Tage hier eingetroffene Joseph Schönfeld aus Husarier genötigt, spät abends in einem Gasthause auf der Zarizner Straße, Nachtquartier zu nehmen, nachdem derselbe vergeblich längere Zeit auf die Ankunft eines Dampfers gewartet hatte, um seine Rückreise anzutreten. Des Nachts würde er von dem Hausknecht und einer Magd des Hauses im Schlafe überfallen. Die Übeltäter brachten ihm mit seinem eigenen Taschenmesser zwei leichte Wunden an Hals und Brust bei. Der Verwundete wurde in ein Krankenhaus befördert. Zum Glück erwiesen sich die Wunden nicht gefährlich. Die Schuldigen sollen in Haft genommen sein.

Die letzte Woche hat mehrere Raubfälle zu verzeichnen. Darunter einer mit doppeltem Mord. Ein Kleinhändler, 60 Jahre, und seine Frau, 65 Jahre alt, wurden ermüdet. Eine Bäuerin griffen drei schlechte Kerle auf der Straße auf, führten sie an einen entlegenen Ort, verübten ein schreckliches Verbrechen, und bewachten die Frau. Zwei von diesen Bösewichten sind festgenommen.

Petersburg. Im „Pravitelstweny Wostnik“ finden wir die neuen Regeln für die Überfahrt per Baba von Geisteskranken, Leprokranken und von tollen Hunden Gebissenen vermerkt. Die Absender solcher Personen haben der Bahnverwaltung bzw. dem Stationschef ein ärztliches Zeugnis vorzuzeigen, um für dieselben bzw. deren Begleiter Fahrkarten zu ermäßigten Preisen zu erhalten. Die vom Minister der Weg Kommunikation bestätigten neuen Regeln werden demnächst in Anwendung gebracht werden.

Moskau. Nach der Unfallstatistik des Ministeriums der Weg Kommunikation, hat es im verlossenen Jahre insgesamt 980 Eisenbahnunfälle auf den russischen Bahnen gegeben, darunter 1012 Zusammenstöße und 1521 Entgleisungen. Durch diese Unfälle erlitten die Eisenbahnen einen Schaden von 1.600.000 Rbl. Von den Katastrophen wurden insgesamt 9517 Personen in Mitschuldenschaft gezogen und zwar 1529 Personen getötet, 7988 verletzt. Von den Verunglückten waren 103 Tote und 682 Verwundete Passagiere, 506 Tote und 2053 Verwundete gehörten zum Personal der Zugbedienung, der Eisenbahnangestellten und Arbeiter, 881 Getötete und 1022 Verwundete wurden vom Schicksal ereilt, als sie sich zufällig am Ort der Katastrophe befanden, und 39 Getötete und 4231 Verwundete waren in den Verhältnissen der Bahnen und beim Bau von Häusern beschäftigt. Die verhältnismäßig größte Zahl der Unglücksfälle passierte auf der Transbaikalbahn.

Warschau. Wie der „Warsch. Dneon.“ meldet, macht sich, infolge der Bedrängung des polnischen Elements in den preussischen Provinzen, ein starker Zustrom von Personen aus dem dortigen vornehmen Stande in Warschau bemerkbar. Die Angekommenen führen die Absicht, ihre Kinder in den örtlichen Lehranstalten unterzubringen, und namentlich sind es die privaten weiblichen Pensionen, die vielfach von den Einwanderern gesucht werden.

Säkiga. Die Bäuerin des Dorfes Tarutino, Gouv. Kaluga, namens A. K. Murakina, erhielt, wie die „B. W.“ erfahren, seit 1900 aus Moskau Kinder zur Erziehung. Es starben einige der Kinder, und die Erzieherin drachte bald wieder andere an deren Stelle. Im Laufe von zwei Jahren starben unter der Pflege dieser gesuchten Erzieherin 17 Kinder. Eine Mutter, welche sich aus Moskau nach dem Befinden ihres Kindes erkundigte, wurde mit der freundigen Mitteilung bewährt, daß es ununter läche und anfangs sich auf den Beinen zu halten. Bald darauf konnte die Mutter dem Verlangen nicht widerstehen, ihr Kind aufzusuchen, und machte sich auf nach Tarutino, kam aber leider nur zur Überzeugung, daß ihr Kindelein schon längst gestorben war. Nun wurde die Untersuchung eingeleitet, und es erwies sich, daß von 13 ausgegebenen Beiden 12 Gift enthielten. Die seiner Zeit gesuchte Erzieherin wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

Krasnowodsk. Der Stadtgärtner Nikolai Jegorow war froh und guter Dinge und lud seinen Schwager Kotelkin mit Frau, Kind und Schwägerin zu sich zu Gast. Der wohlglanante Gastgeber hatte bei Bogdan Saakjan, der besten Fischhandlung von Krasnowodsk, einen prächtigen Fisch, einen Osetromy Balyl, gekauft, um seinen lieben Gästen mit dieser Delikatesse recht nobel aufzuwarten. Zum Frühstück speisten nun alle davon, nur die im Hause lebende Schwiegermutter genoss nichts vom Fisch; sie nahm wohl ein Stück in den Mund, fand es aber nicht recht schmackhaft, spie es aus und schob es dem Vater zu. Das geschah am 27. September morgens. Am Abend um 8 Uhr desselben Tages erkrankte Kotelkins neunjährige Tochter, es stellten sich Leibschmerzen und heftiges Erbrechen ein. Bald zeigten sich dieselben Erscheinungen auch bei den Erwachsenen, nur die Schwiegermutter blieb für diesen Tag gesund und schickte nach dem Arzte, welcher Vergiftung durch Fischgift feststellte. Die Nacht verbrachten alle in schrecklichen Qualen, das krampfartige Erbrechen hörte nicht auf. Am folgenden Morgen wurden alle Patienten, auf Verlangen des Arztes, ins Hospital gebracht. Dort starb Jegorow, ein 30-jähriger Mann, schon um 8 Uhr abends. Zwei Stunden später starb sein Gast Kotelkin. Noch einige Stunden später starb die Frau, Zelisaweta Jegorowa, und der Zustand der Frau Kotelkins wurde hoffnungslos; doch hatten die Ärzte Hoffnung, die neunjährige Tochter am Leben zu erhalten. Wie stark die Wirkung dieses Giftes, ergibt sich daraus, daß auch die Schwiegermutter, welche nur an einem Bißsen Fischfleisch gekaut hatte, ohne ihn zu verschlucken, unter denselben Erscheinungen erkrankte. Der Korrespondent der „Saksp. Obfrenije“ vervollständigt seinen Bericht mit dem Zusatz, daß man am 28. September auch den neunjährigen Sohn eines Angestellten der bezeichneten Fischhandlung beerdigte, welcher nachweisbar in der Fischhandlung genascht hatte; auch ein älterer Bruder des Knaben erkrankte und auch dessen Zustand schien hoffnungslos zu sein.

Traspol. Von einem noch nicht dagewesenen Fall berichtet die „Dnest. Now.“: Auf der Station Traspol ist ein Eisenbahnwagen mit Getreide verschwunden. Alle Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Man nimmt an, der Waggou sei gestohlen worden. Infolgedessen sind die Getreidehändler sehr aufgebracht gegen die Anordnungen auf der Eisenbahn und die mangelhafte Aufsicht der Bahnverwaltung.

b) Ausland.

Rom. Der Hl. Vater spendete 5000 Franken für die notleidenden Christen in der Türkei. Einen Teil dieser Summe (1500 Franken) hat Bischof Mawrini in Philippopol der Gemahlin des russischen diplomatischen Vertreters in Sofia, Frau Bachmetjew, zur Verfügung gestellt.

Das Konfistorium wird am 9. Nov. (27. Okt.) stattfinden.

England. Einer der hervorragendsten Priester der englischen

Großkirche, Rev. Benson, ein Sohn des verstorbenen anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, ist zur römisch-katholischen Kirche übertreten. Die Konversion ereignet in England allgemeines Aufsehen.

Schweiz. Einsiedeln feierte am 29. September das Jubiläum der Rückkunft des Gnadenbildes von seiner Flucht vor der französischen Revolution. Am 3. Mai 1798 überfielen die Franzosen Ort und Kloster Einsiedeln. Dasselbst war man vorbereitet und hatte vorsichtshalber das echte Gnadenbild durch eine gute Nachbildung aus der Krankenkapelle des Stiffes ersetzt und das echte ins Nptal am Mythen geflüchtet und zur größeren Sicherheit an einem verborgenen Orte in einer Kiste verborgen. Diese Vorsicht war sehr begründet, denn General Schauenburg bemächtigte sich sofort des Erzbildes und ließ es nach Paris senden. Die ganze heilige Kapelle wurde zerstört. Das Gnadenbild mußte samt dem Haupte des heiligen Meinrad nach Tirol und auch dort vor den Franzosen von Bludenz und St. Gerold nach Imst, Hall, Brunegg und Venz bis nach Triest in die Obhut eines Protestanten geflüchtet werden. Erst im Jahre 1803 war es möglich, das Bildnis, nachdem es in Bludenz und Feldkirch noch öffentlich zur Verehrung ausgestellt worden, in die neu und schöner als vorher aufgebaute Kapelle zurückzuholen. Der Konvent unter militärischem Ehrengeleite samt der ganzen Gemeinde mit Kreuz und Fahnen zogen bis zum Egelberg entgegen, und ergreifender als je erlang dort das Lied: „Begrüßet seist du, Königin.“ Unter dem Donner der Geschütze hielt das Gnadenbild seinen Einzug in das neue Heiligtum. In lebhafter Erinnerung an all dies wurde nun auch das 100jährige Jubiläum dieser Rückkehr am 29. September d. J. als ein großer Fest- und Ehrentag der Waldstatt gefeiert.

Nord-Amerika. Daß die katholische Kirche aus gewichtigen Gründen gegen Mischehen ist, ist hinlänglich bekannt. Überraschen dürfte es aber, daß der bekannte freigeistige Präsident Elliott von der Harvard Universität dieselben verurteilt. Er erklärt, daß die Ehe zwischen Katholiken und Andersgläubigen selten eine glückliche sei, und aus mehr als einem Grunde würde er stets von einer solchen abraten.

Absinnien. Dekret des Kaisers Menelik gegen den Sklavenhandel: „Gegen die Sklavenshändler. — Ich habe durch einen Brief, der vor einiger Zeit in alle Provinzen geschickt wurde, bereits den Handel in Leuten aus dem Galla-Stamme verboten. Ich hatte auch gewarnt, daß diejenigen, die sich dieses Vergehens schuldig machen würden, verbannt werden würden; aber trotzdem weigert Ihr Euch, aufzuhören, aus den Männern des Galla-Stammes Sklaven zu machen. Nun hütet Euch! Diejenigen von Euch, die dabei gefaßt werden, daß sie Gallas verkaufen, werden nicht wie bisher mit Geldstrafe davonkommen, sondern sie werden an ihrer eigenen Person bestraft werden.“

Die Braut am Kreuze.

Erzählung aus dem fünften Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Die Unterredung währte noch eine Zeit lang fort. Manchmal stockte das Gespräch, von der Arbeit unterbrochen. Immer aber begann Nazima wieder von neuem, widerlegte die Einwürfe, beschwichtigte die Zweifel, ermunterte zum Vertrauen und besetzte die Hoffnung.

Ein Glaube, wie sie einen besaß, eine Hoffnung, wie sie eine belebte, eine Liebe, wie sie eine durchglühete, mußte siegen — und so kam es, sie siegte. Es wurde beschloffen, ohne Aufschub, im allen weitem Schwankungen vorübergehen, in der nächsten Nacht zu fliehen.

Einer der zwei Kühne, die zum Hausgebrauche bereit standen, war stärker gebaut, etwas größer und, wenn man ihn gebrauchen wollte, mit einem Segel versehen. Jede der fünf Personen packte die wenigen Habseligkeiten, die sie besaß, während des Tages zusammen; Pappus, welcher mit dem Brode in die Stadt fuhr, kaufte dort noch manches Brauchbare, besonders das Notwendigste von Lebensmitteln ein.

Als die Nacht hereingebrochen war, Galarid und Wada in tiefem Schlafe lagen, wurde alles ins Schiff gebracht und nach einem herzlichen Gebete um den Schutz des Allerhöchsten feuerten die fünf hinaus ins freie, hohe Meer.

Es war eine herrliche, sternenhelle Nacht, ein günstiger Wind wachte vom Lande und förderte ihre Reise.

Als Galarid und Wada am Morgen erwachten, waren sie nicht wenig erstaunt, ihr Haus leer zu finden. Die Abwesenheit eines Knechtes sagte ihnen, was geschehen sei.

Dies war eine böse Sache. Was nützte Mühle und Backofen ohne Mülser und Bäcker? Und woher solgleich brauchbare Personen nehmen zu diesem Geschäfte — ja woher selbst das Getreide nehmen, um solche zu kaufen? Galarid hatte sich wohl sein lassen und verbraucht, was sein Geschäft eintrug; er glaubte, daß sein Glück auf einer festeren Grundlage ruhe, als es sich zeigte. Es währte eine Weile, bis sich der Herbst seines Lebens wieder freundlicher gestaltete.

Im Hause des Eusebius war längere Zeit her nichts Besonderes vorgefallen. Julia schaltete als Hausfrau treu und verständig und besorgte das Hauswesen ihres neuen Herrn mit eben demselben Eifer, mit welchem sie jenes ihres Vaters verwaltet hatte.

Eusebius ermüdete nicht, ihr Liebes und Gutes zu erweisen, sie mit Geschenken und Gefälligkeiten zu überhäufen.

Julia wußte, wohin das alles zielt. Die Beweise seines Wohlwollens waren ihr nicht erwünscht, da sie als Gegengeschenk Hand und Herz zu bieten nicht willens war.

Eusebius fand im Benehmen Julias gegen ihn stets die gleiche Haltung; sie blieb dem stillen, freundlichen Munde, der am nächstlichen Himmel dahinseiget, sie war immer gleich freundlich und ernst.

Zu diesem Ernste trug das traurige Schicksal ihres Vaters das seinige bei. Sie war von ihm getrennt, und was aus ihm geworden sei, wußte sie nicht. Aber sie konnte denken, daß ihm ein trauriges Los zu teil geworden sei; und wie hätte ihr Herz, das den Vater so zärtlich liebte, bei dieser Sachlage ein Erdenglück erfreuen können!

Eusebius hoffte indes immer und immer. Unmöglich konnte er sich mit der Annahme befreunden, daß er unverträglich sei als die Sonne; daß es ihm nicht glücken werde, den Wanderer zum Ablegen des Mantels zu bewegen. Diese Hoffnung trieb ihn an, immer sonnenhafter zu werden, immer mehr Licht und Wärme auszustrahlen.

Sicher hätte Eusebius bei unzähligen seine Absicht erreicht. Sicher hätte er sein Ziel auch bei Julia erreicht, wenn sie mit derselben Wage gewogen hätte, mit welcher unzählige wägen.

Diese Wage ist die zeitliche Wage bloß irdischer Rücksichten und Vorteile. Julia hatte das angenehmste Leben, sie war Gebieterin im Hause, alles ehrete sie, alles huldigte ihr — in glänzendster Weise war für alle ihre leiblichen Bedürfnisse gesorgt.

In Julias Augen hatte dies alles nur einen untergeordneten Wert. Was sie aß und trank, womit sie sich kleidete, wo sie wohnte, was sie arbeitete — auf all dies achtete sie nicht besonders. In ihren Augen gab es höhere Dinge, höhere Güter, höhere Pflichten — sie kannte dem natürlichen Erdenleben gegenüber ein übernatürliches Leben für Gott und den Himmel, und was dies Leben betraf, hatte in ihren Augen vorzüglich Wert und Geltung.

Der Hinblick auf dies übernatürliche Seelen- und Gnadenleben hatte den Entschluß in ihr gereift, im jungfräulichen Stande zu bleiben, ihre Hand keinem Ungläubigen zu innigster Lebensgemeinschaft zu bieten. Ein höherer Beweggrund lag ihrem Vorhaben zu Grunde; sie glaubte im treuen Verharren bei diesem Entschlusse leichter und sicherer den Weg zu Gott zu gehen, zuversichtlicher das Heil ihrer Seele wirken zu können. Und weil sie dieser Ansicht war, weil sie mit dieser Wage, mit der Wage des Heiligthums wog, hielt sie es für selbstverständlich, es sei unwürdig, und ungehörig für sie, in ihrem Vorhaben sich durch irgend etwas bloß Zeitliches, rein Irdisches beirren zu lassen, ohne höhere Pflicht und Verbindlichkeit ihrem Entschlusse treulos zu werden.

Nachdem Eusebius eine Zeitlang zugewartet hatte, entschloß er sich, bei Julia nochmals sein Glück zu versuchen.

Diese dankte ihm herzlich für alle seine unzähligen Wohlthaten, für sein ganzes Wohlwollen und bat ihn um Vergebung, daß sie ihm desungeachtet dieselbe Antwort gebe, wie früher.

Wenn dieser Bescheid dem Eusebius auch nicht völlig unerwartet kam, die Antwort tat ihm wehe, sehr wehe, wie es immer

den Menschen sehr schmerzt, der viele Wohlthaten gesendet und dafür den Dank nicht erhalten hat, den er erwartet. Er war unentschlossen, wie er sich fortan gegen Julia verhalten wolle; es wogte in seinem Innern, und er blieb dem Schiffer auf stürmischer See, welcher den Kompaß verloren hat.

Seiner Gewohnheit gemäß, über Angelegenheiten, die ihm am Herzen lagen, dem Jabbas nicht selten Mittheilungen zu machen, sprach er auch darüber mit ihm, was er bei Julia erzielt habe. In starken Ausdrücken gab er seinen Mißmut zu erkennen.

„Herr!“ — sagte Jabbas — „was Du erfahren hast, kommt mir so wenig unerwartet, daß ich gar nie gezeuifelt habe, es werde dies geschehen. Ich habe Dir dies schon früher gesagt. Wie konnte man sich's anders denken! Was Du für Julia getan hast, hat keinen Eindruck auf sie gemacht, denn es war ihr nicht neu. In der strahlendsten Glückssonne ist sie aufgewachsen, ihr Leben war ein Garten, stets mit den herrlichsten Blüten und Früchten geschmückt und von einem wolkenlosen Himmel überwölbt. Wer stets in der Sonne sich erwärmt, nichts erfährt von Kälte und Sturm, wenn stets das heiterste Tageslicht lacht, wer nie in Nacht und Finsternis gerät, dem ist die Sonne mit ihrem Lichte, mit ihrer Wärme etwas Gewohntes, er weiß ihren Wert nicht zu schätzen. So ist es Dir mit Julia ergangen. Du wünschtest Sonne für sie sein, helleuchtende, wärmende Sonne; sie wußte von nichts anderem, es blieb unbeachtet. Besser hättest Du getan, wenn Du als stürmischer, eiskalter Nordwind über sie hergefallen wärest. Dies wär' etwas neues für sie gewesen, würde Eindruck auf sie gemacht haben, und sie hätte sich wahrscheinlich zu anderem entschlossen. Immerhin würde ich jetzt tun, was früher hätte geschehen sollen. Julia soll den Boreas kennen lernen, nachdem sie die Sonne kennen gelernt hat. Sie verdient es auch, daß sie Boreas erfahre, damit sie das Gute besser schätzen lerne.“

Eusebius erwiderte nach einigem Bedenken: „Jabbas! es sei — ich will Dir glauben und folgen. Es fällt mir schwer, aber ich bin der Ansicht, man solle nichts halb tun. Hat sich die sterbende Flamme meiner Hoffnung nochmals belebt, will ich sie mit allem nähren, was dazu dienlich scheint. Julia sei Dir übergeben. Mir widerstrebt es, der für sie zu sein, welcher ich nach Deinem Ermessen für sie sein soll. War ich für sie der sommerliche Helios, sei Du für sie der winterliche Boreas. Du bist Verwalter meiner Villa in Grassé. Dortmanns bringst Du Julia, sie sei Deiner Gewalt übergeben. Erzielst Du, was ich wünsche, dann soll der Boden Dich lohnen, auf welchem solche köstliche Frucht gediehen ist — ich schenke Dir die Freiheit und die Villa zum Eigentum.“

„Laufend Dank Dir, Herr! für dies Geschäft und seinen Lohn. Ich hoffe, diese Rolle zu spielen, daß Du klatschen wirst, ja, ich hoffe zuversichtlich, daß der Nord einmal eine Frucht zeitige, wie sie köstlicher in den Gärten der Hesperiden nicht gedeiht.“

Damit hatte die Unterredung zwischen Eusebius und Jabbas ein Ende.

Letzterer säumte nicht, den ihm gewordenen Auftrag ungefümt in Angriff zu nehmen. War ihm ja ein Lohn zugesagt, wie er lockender nicht leicht sein konnte — Freiheit und ein herrliches Besitztum.

Der Julia wurde ein armeliges Sklavenkleid gebracht; ihre prächtige Kleidung ablegend, mußte sie dieses anziehen; Jabbas bedeutete ihr, daß sie den Palast und ihre bisherige Stellung in denselben zu verlassen und ihm in die Villa hinaus zu folgen habe, welche sich in der Nähe der königlichen Villa befand. Der Wasserreichtum der Gegend begünstigte die Anlage von Gärten, sowohl von Obstgärten mit den edelsten Fruchtbäumen, als auch von Blumen- und Gemüsegärten.

Solche Gartenpflanzungen fehlten auch der Villa des Eusebius nicht.

Den Sklaven, welche dieselben bearbeiteten, wurde Julia eingereiht, und so waren die verschiedenen Gartenarbeiten, namentlich das mühselige Begießen, ihre Beschäftigung. In ein elendes Sklavenkleid gehüllt, in der Hitze der asiatischen Sonne, unter der Fuchtrute eines gestülpften Aufsehers war dies eine sehr beschwerliche Arbeit, und dies um so mehr für Julia, die an dergleichen nicht gewöhnt war. Die Kost war schlecht, ein Frei aus

Weizenmehl und grobes Gemüse, die Lagerstätten armfelig, ein weitläufiges Gemach, in welches die Sklaven am Abend eingebracht wurden, um da die Nacht zuzubringen.

Sabdas sorgte dafür, daß Julia besonders hart gehalten wurde. Er gab dem Aufseher hierüber gemessene Aufträge und eiferte ihn mit Geschenken zu deren Bejolgung an — denn er wollte Julias Sinn beugen.

Man kann sich denken, wie schwer dies Leben für Julia war, welche bisher ihre Tage in so glücklichen Verhältnissen zugebracht hatte.

* * *

Wir haben gesehen, wie die fünf Sklaven Galarids Contho in einem Kahn verlassen haben, in der üblichen Absicht, geraden Weges nach Rom, dem Mittelpunkte der christlichen Welt, zu steuern. Wohl war es leicht, sich solches zu denken, aber viel schwerer es auszuführen. Sie waren noch nie auf dem weiten Meere gewesen und wußten nicht, wie schwer es sei, eine bestimmte Richtung einzuhalten.

Epidius galt als der tüchtigste Schiffer unter den vier Brüdern, ihm wurde die Leitung des Kahnés überlassen; aber bald mochte er gewahren, es sei etwas weit anderes, von Contho nach Karthago zu fahren, als von Karthago nach Rom. Es währte nicht lange, bis Epidius eine zu sehr westliche Richtung einzuhalten begann, auch wurde das Schifflein durch die Luftströmung in den ersten Tagen westwärts getrieben. Ohne Kompaß, ohne Kenntnis des gestirnten Himmels war Epidius viel zu wenig in der Lage, das Fehlerhafte seiner Richtung zu erkennen, und dies besonders zur Nachtzeit und wenn der Himmel bewölkt war. Beizläufig auf das Geratewohl fahren war fast das Einzige, was er zu leisten vermochte.

So schifften die fünf einige Tage und Nächte in Gottes Namen fort. Die Maxima betete fleißig, bestürzte den Himmel, daß er ihre Fahrt lenke und sie ans ersehnte Ziel bringe — sie mochte den Moses auf dem Berge; die vier Brüder ruderten wacker, lösten einander in dieser Arbeit ab und brachten das Schifflein immerhin jeden Tag um ein Gutes vorwärts.

Endlich erblickten sie Land, und man kann sich denken, wie sehr dieser Anblick sie erfreute. Sie näherten sich mehr und mehr einer langgedehnten Küstenstrecke, und daß das Land bewohnt sei, sagte ihnen ein Kastell, das sie auf der Spitze eines Hügels thronend erblickten. Sie mochten auch bald Häuser auf diesem Hügel, um das Kastell sich gruppierend, gewahren; Rom war es nicht, aber doch eine Stadt und sie waren mit etwas Minderem zufrieden.

Das Land war die Insel Corsica, und die Stadt hieß Urcinium, wie uns Ptolemäus berichtet; sie landeten im Golf, an welchem das heutige Ajaccio liegt.

Im Golf von Ajaccio landeten unsere fünf Schiffer. Im Hafen befanden sich einige Fahrzeuge. Am Ufer lag eine große Anzahl von Lärchbäumen von erstainlicher Länge und Dicke. Auch Eichenstämme, Korbuchen, Pinien und Tannen lagen da aufgeschichtet, Schiffbauholz in großer Auswahl und von vorzüglichster Eigenschaft.

Die vorhandenen Fahrzeuge hatten großenteils die Bestimmung, mit diesen Stämmen beladen zu werden und selbe nach Karthago zu bringen, um Geiserich, den Vandalenkönig, zum Herrn des Mittelmeeres zu machen.

Nachdem Epidius an einer einsamen Stelle des Golfes sein Schifflein befestigt hatte, stiegen die fünf aus, und ein inniges Dankgebet zum Himmel für seinen Schutz war ihr erstes Geschäft.

Nun gingen sie in die Stadt, um die notwendigen Erfindungen einzuziehen. Es war ihnen sehr lieb, zu erfahren, daß die Stadt großenteils christliche Bewohner habe und daß auch ein Bischof sich in derselben befinde. Zu diesem lenkten sie nun ihre Schritte und wurden auf das freundlichste von ihm aufgenommen.

Die vier Brüder und Maxima machten den Bischof mit ihrem bisherigen Schicksale bekannt, erzählten ihm ihre Flucht und die Veranlassung dazu und baten ihn um Beistand und Beifung.

Der Bischof sagte ihnen, sie seien nicht die ersten, die aus

Karthago in sein Haus gekommen seien. Vier Priester aus Karthago, dort in der Kirche des hl. Cyprian tätig, seien in einem elenden Schifflein gelandet; die göttliche Vorsehung habe sie glücklich nach Corsica gebracht, und diese Priester seien noch gegenwärtig bei ihm und in der Seelsorge verwendet.

Den fünfen und besonders der Maxima war dies eine sehr liebe Nachricht — denn eben die Kirche des hl. Cyprian war von ihr vorzüglich besucht worden, somit waren die Priester ihr bekannt.

So war es auch. Einer der vier Priester, Mansuetus mit Namen, war oft in das Haus des Senators Isäus gekommen; er war der Seelenführer der Julia und auch der Maxima gewesen, und man kann sich denken, wie überraschend dies Zusammentreffen im Hause des Bischofs von Urcinium gewesen sei.

Mansuetus, ein schon bejahrter Mann, erkundigte sich gelegentlich bei Maxima, was sie über des Schicksal ihrer Herrschaft wisse.

Ihr Bericht bestand in folgendem: Julia sei in das Haus des Eusebins gekommen, Isäus sei aus seinem Palaste fortgeschleppt worden, sie wisse aber nicht, was aus ihm geworden sei.

Mit warmen Worten empfahl der Priester die fünf dem Schutze des Bischofs, und dieser säumte nicht, sich derselben anzunehmen.

In einem einsamen Orte der Ebene Campoloro befand sich in einem Hause ein Verein frommer Jungfrauen. Die einzige Tochter eines reichbegüterten Einwohners von Urcinium hatte nach dem Tode ihrer Eltern sich in diese Villa zurückgezogen und einen Verein frommer Jungfrauen um sich gesammelt, um mit denselben in einer Art klösterlicher Einsamkeit Gott zu dienen.

In diesem Hause wurde Maxima untergebracht, und sie hatte alle Ursache, sich der Aufnahme in eine so freundliche Gesellschaft zu freuen.

Unweit des Ortes, wo jetzt an der Mündung des Brunelli der einsame Turm von Capitello steht, befand sich damals ein Mönchskloster in tiefer Abgeschlossenheit. In diesem Kloster gedachte der Bischof die vier Brüder unterzubringen, was ihm auch unschwer gelang. Ihre Kenntnis des Müller- und Bäckergerwerbes war den Bewohnern des Klosters willkommen.

Zu den Beschäftigungen der Maxima gehörte vorzüglich diese, von der Villa in die Stadt zu gehen, um da verschiedene Geschäfte des Hauses zu besorgen. Es gab Sachen zum Verkaufe dahin zu tragen, vorzüglich aber die notwendigen Einkäufe zu machen und mancherlei Botschaften auszurichten.

(Fortsetzung folgt).

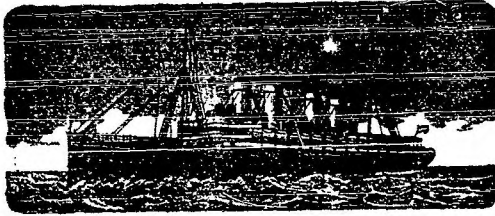
Redacteur J. Kruschinsky.

A. D. Tobias
 Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
 Telefon Nr. 457.
 Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibentzillen-Magazin. Kontor-
 bcher u. Vegetabilien. Große Auswahl von Schmuckgegenständen
 für Zimmer, Niederlaß von Besocipeben.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernb verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter **N. 410** an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Maschinen-Fabrik
 —) von (—
M. A. Makarow
 in Saratow, Kasarmennaja Straße.
 Eisengießerei. Handbohrmaschinen.

Gute Beköfifigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Либан) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusnow.

Lampen: Steh, Kabinett, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte, Glühlicht-Krenner für Acrofin, die neueste Erfindung, Gas-Küchen Gratz, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohlen.

Empfiehlt in großer Auswahl.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Krynnow, Sidorow u. and. Voi. u. Plüschdecken, sammtene Teppiche u. Tischtücher neu erhalten im Magazin des Handelshauses

K. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, №: Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Dampfziegelei Stebner u. Ko.

in Sulz, Odeffaer Kreis.

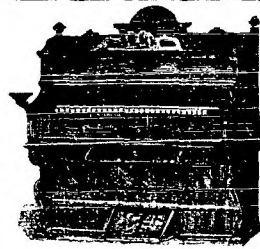
Unseren geehrten Kunden machen wir hiermit bekannt, daß wir glasierte Dachziegel wieder um die alten Preise zum kommenden Frühjahr verkaufen werden. nämlich: I. Sorte — 85 Abl., II. Sorte — 70 Abl. und III. Sorte — 50 Abl. pro Tausend. — Mit Bestellungen möge man frühzeitig beginnen, damit wir die Ziegel auch stets zur festgesetzten Zeit anzufertigen vermögen.

Geeichte Tisch- u. Dezimalwagen, Waagen

mit Schalen, Maße aus Messing, Eisen und Blech, Gewichte aus Gubbeisen und Messing empfiehlt zu mäßigen Preisen

G. Sch. Pinkus. Odeffa, Starorefnitschnaja Str., Nr. 28.

Obenabelfst befindet sich eine Werkstätte speziell f. Regulieren, Sichen u. Stempeln v. Wagen, Maschinen u. Gewichten in d. Odeffaer Prüfungskammer.



Firma

M. Kausch

Odeffa, Polizeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente

und

Reparatur-Werkstätte

— empfiehlt: —

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken Bell & Co., D. W. Karn, Miller Organ Co., M. Hofberg, K. Mehnert und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

von berühmtesten Fabriken Rußlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billigst. Bedienung prompt und reell. Preislisten gratis u. franco.

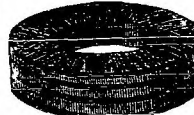
Handschrift verbessern!!

Die elegante Komptoir-Schnellschrift „Konno“, „gotisch“ u. a. erlernt jeder brieflich in einem Kursus von 6 Lektionen. Die entfielteste Handschrift wird glänzend schön in 15 Lektionen. Attestat der Kaiserl. Nowor.-Universität, Gymnasien und goldene Medaillen für die Methode der Handschriftverbesserung. Probechriften, Bedingungen und Muster brieflich verbesserter Handschrift für 4 St. Marken zu 7 Kop. Adresse: Odeffa, Professor der Kalligraphie A. Rossjodo, Deribassowitskaja Str., Haus Klementjew.

Bei der Mühlesteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.



Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Fedinowertschischkajer Michailo-Archangeliskajer Kirche.

Das Moskauer Kleider-Magazin

von L. D. Stjtschinski

empfehlen in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderfachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine große Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

Schreibutenzillen-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Str. Telephone № 422

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

—) Speziell (—)

Farben, Gade, Fienisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigsten Römisch-Kathol. Geistlichkeit sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Umbrella, Felum, Umbrakolum, Krankenburfa, Kirchengewäsche, Teppiche, Weihrauch etc. etc.

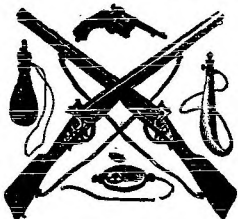
Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.) eisilert, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum; Messkännchen aus Glas u. Metall; Reliquarien; Weihwasserkeffel, Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuze massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Renaissance); Procession- u. Prodizurlaternen; Rauchfässer; Sanctus- u. Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferstehung, Kreuzwegstationen etc. in

==== Kunstvoller Holzschneiderei, ====

(halet-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben
Ölgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpatronen mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gemindeschneidzeuge, Mühlspitzen, Schleifs- u. Mehlsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Gelbschränke u. Schatullen.

Feuer- u. diebesfichere
Degimal- und Tafelwaagen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen **Primus** und **Grök**.

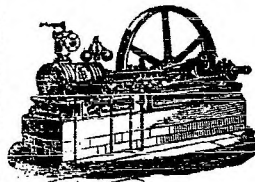
Feinstes Glas der Fabrik W. A. Baskow

im Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Oberjo ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabrikten, Diamanten zum Glasmaachen, Dornomielischen aus Guß, Vitberrahmen, Silber, Lampengläser u. Dohle. Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow-Zell.

Telephon № 459.



! Die billigste Kraft!

Naphtha-Motore

der englischen Fabrik

R. Hornsby u. Söhne, Grantham

— Einzige Motore, welche mit Masfut, Solaröl und Kohnaphtha arbeiten. —

Garantiert echt nur bei dem
Handelshaus

R. S. Sirt

— in Saratow —
zu haben.

Gleichzeitig empfiehlt sein reiches Lager

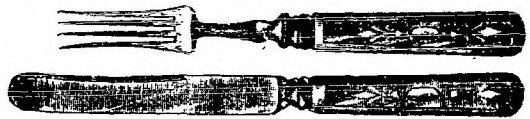
sämtlicher

landwirtschaftlicher Maschinen.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst

für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Anweisung und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstellung von Limonaden, Kwass, moussirenden Weinen, Cidre, Champagner, Sorbets, zc. Frucht-, Beeren-, Seelters- und dergleichen verschiedenen Getränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen zc. gegen Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik **IPPO & Co.**, Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.



Beste Solinger Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster!

Billigste Fabrikpreise.

Stahlwarenmagazin

R. S. Trejbal

Saratow, Alexandrowitskaja Straße, Haus 1110.

Herausgeber H. Schellhorn.